



SEBASTIAN RISTOW



FRANK EHNES



KONRAD W. LOHÖFENER

Vorwort

Was sind das für Zeichen? – fragen wir, und meinen damit: Was bedeuten sie? Diese Zeichen hier bedeuten nichts. Wie bitte, nichts? Sind es dann überhaupt Zeichen?

Es sind geschriebene Figuren, die im Grundstudium Schrift an der Burg Giebichenstein in Halle entstanden. Dozentin Hannelore Heise stellt in dieser Ausgabe 45 Studien freier kalligraphischer Formfindung vor. Die Aufgabe bestand im Erarbeiten eines kohärenten und doch in sich spannungsvollen Zeichensatzes – allein aus dem Schreiben heraus, entbunden von allen sonstigen Bezügen wie Tradition, Stilistik, Bedeutung und Konvention.

Die entstandenen Blätter entrollen vor uns die bare Natur des Schreibens, gegründet auf elementare graphische Gesetze. Wenn uns das ein oder andere Zeichen dabei bekannt vorzukommen scheint, die eine oder andere Arbeit »wie Arabisch« oder wie Töpfermarken oder technische Zeichen anmutet, so ist dies nicht beabsichtigt oder zufällig – sondern unvermeidlich. Graphische Zeichen sprechen eine eigene Sprache.

Schrift kommt von Schreiben, das scheint eine Binsenweisheit zu sein. Genau betrachtet hieße das aber, daß das Schreiben *vor* der Schrift da war. Was aber schreibt man – wenn nicht Schrift?

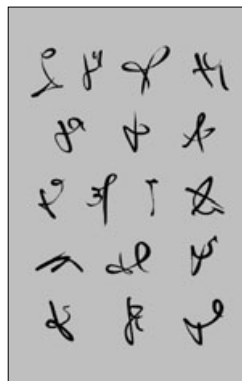
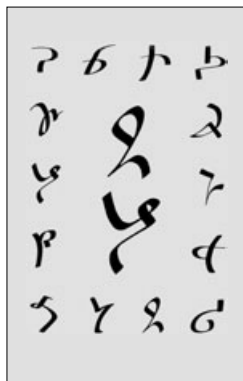
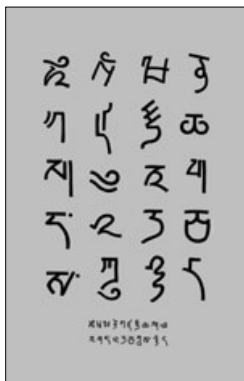
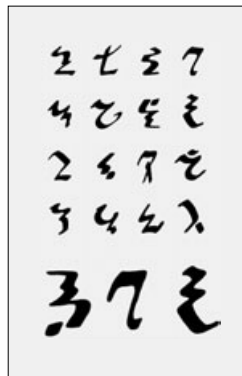
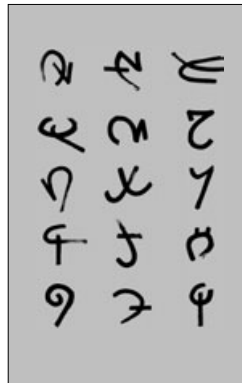
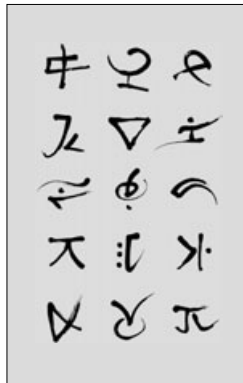
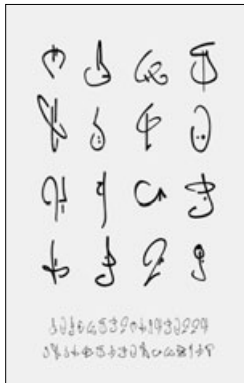
Auch das Singen gab es, noch bevor man von Gesang oder Musik im uns geläufigen Sinne redete. Vielleicht war es mit dem Geschriebenen ähnlich: der frühe Mensch guckte von seiner Umgebung das Formenbildern und Spurenhinterlassen ab, so wie er Geräusche und Töne erlauschte, noch bevor er eine Vorstellung von dem hatte, was einmal ein Lied werden würde. – Mit den hier vorgestellten Arbeiten soll die Urbildlichkeit signographischer Schöpfung einmal unmittelbar ins Blickfeld gerückt werden.

In dieser Ausgabe unternehmen wir innerhalb der Reihe einen neuen editorischen Versuch: Es wird nur wenig erklärt, dafür umso mehr gezeigt. Teilen Sie uns, wenn Sie wollen, Ihre Meinung zu diesem Experiment mit.

A. S.

Zeichen schreiben

Hannelore Heise



Es könnten die Schriftzeichen fremder Völker und Kulturen oder von Außerirdischen sein: unbekannte Formen, die so etwas wie Buchstabencharakter in ihrer Gestalt aufweisen. Diese Gebilde transportieren keine inhaltlichen Botschaften, sie haben keine Namen und bedeuten nichts – im Gegensatz zu den einzelnen Buchstaben in unseren Alphabeten und in unzähligen Zeichensystemen der visuellen Kommunikation. Lässt man also eine inhaltliche Befrachtung oder die bei Buchstaben übliche, durch Konvention gesicherte sprachliche Lautbedeutung außer acht, zeigt sich die grundlegende, gestaltungsbetonte Aufgabenstellung des hier vorzustellenden Projektes.

Die Studenten des ersten Studienjahres bekommen im Lehrfach Schriftgestaltung für die kompakte Zeit einer halben Woche die Aufgabe, ein Präsentationsblatt im Format 100 x 70 cm mit einem selbstentwickelten Zeichensatz von 15 bis 20 Einzelfiguren zu gestalten. Einfache, erfundene, nicht lesbare Phantasieformen, die wir auch »freie Alphabete« nennen.

Um hinter das »Geheimnis« einer gelungenen Zeichenfamilie zu kommen, müssen gestalterische Regeln und graphische Gesetzmäßigkeiten bewußt gemacht und zur Anwendung gebracht werden. Die freien Zeichen sollen aus dem gewohnten Schreibvorgang entwickelt werden, aus dem schnellen Notieren und skizzenhaften Festhalten von Kritzelformen und -bewegungen.

Dem eigentlichen Gestaltungsprozeß geht also immer eine Skizzierphase und Formsuche voraus, bei der in unterschiedlichsten Reihen zeilenartiger Entwürfe kleine, handschriftgroße Zeichenversuche entstehen. Die verhältnismäßig kleine »Buchstabenhöhe« beim anfänglichen Skizzieren macht das Formfinden sicherer und leichter, weil gewohnter und überschaubarer. Sie begünstigt Formen, die (wie unsere Alphabete) schnell hingeschrieben, gut erfassbar – und nachschreibbar sind.

Dann geht es an das Erarbeiten der großen endgültigen Formen nach den kleinen Vorbildern. Die Proportionen aller Bestandteile dieses Zeichens sollten bewahrt bleiben: Balkenstärken, Zwischenräume, Abstände und Flächen, Endungen und Überschneidungen sind beim Vergrößern genau zu übertragen. Dieser Schritt erfolgt teils manuell, teils unterstützt durch das Kopiergerät. Die Vergrößerungen zeigen dem Studenten die Qualität seiner Gestaltung.

Bei der Formfindung kommt es darauf an, unterschiedlichste Elemente zusammenzubringen, alle Kontraste zwischen Formen auch hier anzuwenden und auszunutzen. Es erweist sich als meistens nachteilig, gestaltet man alle Formen sehr ähnlich, reduziert sie auf wenige oder gleiche Grundelemente, gestaltet sie gleichförmig und spannungslos. Sie werden dann schwer unterscheidbar, wirken langweilig und gleichwertig, sind nicht gut wiedererkennbar. Um sie unverwechselbar und einzigartig zu machen, müssen

1 2 3 4
 5 6 7 8
 9 10 11 12
 13 14 15 16

17 18 19 20
 21 22 23 24
 25 26 27 28

1 2 3 4
 5 6 7 8
 9 10 11 12
 13 14 15 16

17 18 19 20
 21 22 23 24